

HÜTTE ODER KÖNIGLICHE STADT? DIE WELFEN UND BRAUNSCHWEIG 1198-1235¹

Bernd Schneidmüller

1. BRAUNSCHWEIG: DIE UNBESIEGBARE STADT

Vom 12. zum 13. Jahrhundert veränderten sich die Schwerpunkte welfischer Adelherrschaft. Diese Wechsel ergaben sich eher aus politischen Zufällen als aus planvollem Handeln. Mit dem Verlust der Reichslehen sahen sich Heinrich der Löwe (um 1129/31-1195), seine Gemahlin Mathilde (wohl 1156-1189) und seine Söhne 1180/81 fast ganz auf das von sächsischen Vorfahren ererbte adlige Eigen- gut um Braunschweig und Lüneburg zurückgeworfen. Zwischen 1195 und 1218 scheiterten die Ver- suche der nächsten Generation, noch einmal reichsweite Herrschaftskomplexe aufzubauen. Heinrichs des Löwen ältester Sohn Heinrich der Lange (wohl 1173-1227) trat zwar durch seine Ehe mit der Stauferin Agnes (um 1176-1204) in der Pfalzgrafschaft bei Rhein 1195/96 in eine reichs- fürstliche Stellung ein. Doch die Pfalzgrafschaft ging im Konflikt zwischen Welfen und Staufern 1214 an die wittelsbachischen Herzöge von Bayern verloren. Heinrichs jüngerer Bruder Otto IV. (1175/76-1218) stieg zwar 1198 zum römischen König und 1209 zum römischen Kaiser auf. Doch nachdem er den zehn Jahre währenden Thronstreit mit dem staufischen Gegner Philipp von Schwaben (1177-1208) glücklich überstanden hatte, unterlag Otto IV. im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahr- hunderts dem Siegeszug seines staufischen Rivalen Friedrich II. (1194-1250).²

Die beiden ältesten Söhne Heinrichs des Löwen fanden ihre Gräber 1218 und 1227 im Braun- schweiger Kollegiatstift St. Blasii, das seit 1173/74 zum glanzvollen Zentrum welfischer Repräsen- tationskultur ausgebaut worden war.³ Die Etablie- rung dieser Welfengruft war weniger langfristiger dynastischer Strategie als der schieren Einengung

auf das sächsische Land der Väter und Mütter ge- schuldet. So wuchs Braunschweig in wiederholten welfischen Niederlagen zu einem kraftvollen Zen- trum fürstlicher Herrschaft heran, das dem 1235 von Kaiser Friedrich II. und seinen Reichsfürsten für Herzog Otto das Kind (1204-1252) errichte- ten Herzogtum Braunschweig den Namen gab.

Erste Wege zur planvollen Förderung des aus meh- reren Siedlungsinseln zusammenwachsenden früh- städtischen Gebildes hatten im 11. Jahrhundert die brunonischen Grafen gewiesen.⁴ Mit Lothar von Süpplingenburg (um 1075-1137), seit 1106 Herzog von Sachsen, dann König und Kaiser (1125-1137), wuchs Braunschweig zu einem wichtigen Ort herr- scherlichen Handelns in Sachsen.⁵ Doch erst Lo- thars Enkel Heinrich der Löwe machte mit seiner Gemahlin Mathilde Braunschweig zu einem Pro- totyp fürstlicher Repräsentationskultur im Reich.⁶ Wiederholt bewährte sich der neue Hauptort der Welfen in militärischen Auseinandersetzungen als uneinnehmbare Festung. Hatte der salische Herr- scher Heinrich V. (1081/86-1125) im Kampf gegen Herzog Lothar Braunschweig 1115 noch erobern können, erwies sich der Ort in ersten Ausein- andersetzungen des neuen staufischen Königs Kon- rad III. (1138-1152) mit den Welfen als unbesieg- bares Bollwerk. Diesen Rang als Welfenburg be- wahrte sich Braunschweig in allen Kämpfen, die Herzog Heinrich der Löwe, sein ältester Sohn Heinrich der Lange, Pfalzgraf bei Rhein, schließ- lich König/Kaiser Otto IV. und Herzog Otto das Kind gegen die staufischen Herrscher Friedrich Barbarossa (1122-1190), Heinrich VI. (1190-1197), Philipp von Schwaben oder Friedrich II. führten. Im 12. Jahrhundert wuchsen die älteren, seit dem 11. Jahrhundert bekannten Siedlungszentren Alte- wiek östlich der Oker und Altstadt westlich der Oker um die zentrale Burganlage mit dem alten brunonischen Kollegiatstift St. Blasii (Abb. 2, 3)

links: Ausschnitt aus dem Modell der Stadt Braun- schweig zur Zeit Ottos IV. (um 1218) mit der Stifts- kirche St. Blasii und der Burg Dankwarderode (links), s. auch Kat. 63

immer klarer zusammen. Herzog Heinrich der Löwe ließ im Nordosten den Hagen als Neusiedlung hinzufügen. Bald trat – unter Heinrich dem Löwen oder seinen Söhnen – im Nordwesten noch die Neustadt hinzu (Abb. 1). Eine Ummauerung schloss diesen frühstädtischen Integrationsprozess ab und ließ eine der wichtigsten nordeutschen Städte des Mittelalters entstehen. Anfangs noch klar auf die brunonischen, sippingenburgischen oder welfischen Herren bezogen, erlangte die Stadt seit dem 13. Jahrhundert zunehmende kommunale Autonomie, bis sie sich im 14. und 15. Jahrhundert gegen die älteren Stadtherren weitgehend durchsetzen konnte. Die Zeiten Heinrichs des Löwen und Mathildes, ihrer Söhne Heinrich und Otto IV. sowie ihres Enkels Otto des Kindes können darum als Gelenkepoche Braunschweiger Geschichte gelten.⁷

2. BRAUNSCHWEIG: HÜTTE ODER KÖNIGLICHE STADT?

1202 heiratete der jüngere Bruder Ottos IV. und Heinrichs, Wilhelm (1184–1212/13), Helene (um 1180–1233), die Schwester König Knuts von Dänemark. Aus dieser Ehe ging später Otto das Kind hervor, der einzige überlebende Welfe in direkter männlicher Linie und Stammvater aller Welfen bis auf den heutigen Tag. Im gleichen Jahr, im Mai 1202 in Paderborn, verabredeten Heinrich der Lange, König Otto IV. und Wilhelm die Aufteilung welfischer Rechte und Güter in Sachsen. Dabei fiel der Herrschaftsmittelpunkt Braunschweig an Otto IV.⁸



Abb. 1
Karte der braunschweiger Weichbilde im 13. Jahrhundert



Abb. 2
Der Braunschweiger Burgplatz mit dem Löwenstandbild und der Burg Dankwarderode

Heinrich der Lange erhielt mit den Gütern und Ansprüchen westlich einer Linie, die von der Elbe über Dalle, Hannover, Northeim, Göttingen bis Hanstein reichte, die schwierigste Aufgabe. Im Westen des ehemaligen Herzogtums Sachsen mussten die Zugriffsrechte der Welfen nämlich aktualisiert oder durchgesetzt werden. Wilhelm erlangte den östlichen und nördlichen Teil vom Ostharz bis zur Elbe. Mit dem Land um Lüchow, Dannenberg, Hitzacker, Dahlenburg und Lüneburg fiel ihm das Erbe der früheren billungischen Herzöge von Sachsen zu. Im Benediktinerkloster St. Michael zu Lüneburg wurde Wilhelm später bestattet.

Der Kernbereich des Patrimoniums aus dem Erbe Kaiser Lothars von Süplingenburg ging an Otto IV. Von Hankensbüttel im Norden über Vorsfelde bis zu den wichtigen Burgen im Harzraum nahm der König das Welfenland um Braunschweig in Besitz. Bald schon störte Ottos Herrschaft über Braunschweig, Vorort der väterlichen Macht und aufstrebendes städtisches Wirtschaftszentrum zwischen Harz- und Hanseraum, den älteren Bruder. Vergeblich forderte er 1204 für seine anhaltende Treue zum König die Überlassung der Okerstadt. Als Otto dies verweigerte, trieb der Bruderzwist um Braunschweig Heinrich den Langen ins Lager der staufischen Feinde. Weil sich auch andere Gefolgsleute vom welfischen König abwandten, erwuchs das Jahr 1204 zur großen militärischen und politischen Krise. Bis vor die Tore Braunschweigs wurden die staufischen Angriffe vorgetragen, doch erneut hielt die Stadt den Belagerungen stand. In dieser Zeit entstand ein fiktiver Briefwechsel zwischen König Philipp und König Otto IV., von Boncompagno da Signa (ca. 1179–1240) überliefert. König Philipp ermahnt hier seinen Rivalen,

doch über den Konflikt der Väter (Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe) nachzudenken und das Schicksal des Löwen im Kampf gegen den legitimen staufischen Herrscher zu befragen. Der Kaiser habe dem Welfen seinerzeit ganz Sachsen abgenommen, bis auf Braunschweig, wo nun Otto „wie in einer einzigen Hütte“ hause.

Punkt für Punkt widerlegt Otto IV. die staufischen Argumente. Vor allem verwehrt er sich gegen die Herabsetzung Braunschweigs als Hütte („tugurium“). Vielmehr sei es eine unbesiegbare Stadt („civitas inexpugnabilis“) und beherberge unbesiegbare Fürsten („inexpugnabiles principes“). Darum dürfe Philipp von Schwaben diese Zentrale nicht „Hütte“, sondern müsse sie „königliche Stadt“ („urbs regia“) nennen.⁹

Seit dem Januar 1199 lässt sich Otto wiederholt in Braunschweig nachweisen. Damals urkundete er

Abb. 3
Braunschweiger Löwe, 1160er Jahre, Höhe 178 cm, Original heute im Knappensaal der Burg Dankwarderode



für die Braunschweiger, deren Loyalität er im Kampf gegen die staufischen Rivalen benötigte. Größte Gefahren entstanden im Sommer 1200, als Pfalzgraf Heinrich der Lange Braunschweig verteidigte. Möglicherweise drang das Belagerungsheer Philipps von Schwaben am 20. August 1200 bis zum Kloster St. Aegidien vor. Die Braunschweiger Erinnerung verband die Rettung der Stadt mit dem unmittelbaren Eingreifen ihres Stadtpatrons, des hl. Auctor. Philipp gab schon einen Tag später die Angriffe auf Braunschweig auf. Weitere Braunschweiger Aufenthalte Ottos im Thronstreit lassen sich für 1203 erschließen und für 1204, 1206, 1207 sowie 1208 belegen.¹⁰

3. BRAUNSCHWEIG: PFINGSTEN 1209 ALS JUBELFEST

Nur knapp überstand Otto IV. die Anfechtungen 1204. Erst nach der Ermordung Philipps von Schwaben 1208 in Bamberg setzte er sich als unangefochtener König durch, brachte die einstigen staufischen Feinde auf seine Seite und bereitete den Romzug zur Kaiserkrönung vor. Höhepunkt des welfischen Triumphs wurde das Pfingstfest 1209 zu Braunschweig. Es knüpfte in seinem Repräsentationswillen an die großen staufischen Pfingstfeste des 12. Jahrhunderts an, vor allem an den Mainzer Hoftag Kaiser Friedrich Barbarossas von 1184.

Otto IV. nutzte die endliche Durchsetzung nach zehn langen Jahren im Reich dazu, seine Freunde zur Siegesfeier nach Braunschweig zu laden. Zuvor war er in Frankfurt am Main, der richtigen Stadt zur Erhebung der römischen Könige, von den Fürsten einmütig zum Herrscher gewählt worden. Erzbischof Albrecht von Magdeburg (um 1170-1232) hatte die entscheidenden Wege zur Versöhnung geebnet. Ottos Herrschaftsmittelpunkt Braunschweig präsentierte sich zu Pfingsten vor dem Aufbruch zum Italienzug wahrlich nicht als „Hütte“, sondern als „königliche Stadt“. Hier richtete der König nach den Worten der „Sächsischen Weltchronik“ „ene grote hochtit to Brunewic“ aus.¹¹

Die „Braunschweigische Reimchronik“, eine der wichtigsten Erinnerungsquellen welfischer Geschichte des 13. Jahrhunderts, versammelte zu diesem Staatsakt gleich mehrere bedeutende Ereignisse, auch wenn diese gar nicht in Braunschweig stattfanden. Zu wichtig schien die Notwendigkeit

zur Stilisierung von Größe im eigenen Herrschaftszentrum. Der Reimchronist ließ die unmündige Tochter des ermordeten Königs Philipp, Beatrix von Schwaben (1198-1212), zum Braunschweiger Pfingsttag erscheinen, um hier Klage über den Mord am Vater zu erheben. In Braunschweig sollte sie zur Aussöhnung der Stauer und Welfen mit Otto IV. verlobt werden.¹² In der Realität fand dieses Eheversprechen auf dem Hoftag von Würzburg statt. Doch die Braunschweiger Erinnerung reklamierte es später für die Größe der eigenen Stadt, ebenso wie einen Eid Ottos an die Kirche zur Wahrung ihrer Rechte, der die Voraussetzung für Romzug und Kaiserkrönung schuf.¹³ Im Braunschweiger Pfingstfest schrieb man später den ottonischen Triumph zusammen.

Der zeitgenössische Chronist Arnold von Lübeck (?-1211/14) berichtete dagegen genauer, nannte die Teilnehmer des großen Ereignisses mit Namen und meldete, dass Otto IV. nach seinem Sieg in Braunschweig allein die „lieben Freunde“ um sich haben wollte. Versammelt wurden Erzbischof Albrecht von Magdeburg, der Vermittler der Königswahl in Frankfurt, der Elekt Friedrich II. von Halberstadt (?-1236), die Bischöfe Hartbert von Hildesheim (?-1216), Dietrich von Merseburg (?-1215), Siboto von Havelberg (?-1219/20), die Äbte Hugold von Corvey (?-1223) sowie Heribert von Werden und Helmstedt (?-1226). Hinzu kamen Herzog Bernhard von Sachsen (1140-1212), Landgraf Hermann von Thüringen (um 1155-1217), die beiden Brüder Ottos IV. (Pfalzgraf Heinrich der Lange bei Rhein und Wilhelm von Lüneburg) sowie die Markgrafen Dietrich von Meißen (1162-1221), Konrad von Landsberg (?-1210) und Albrecht von Brandenburg (um 1150-1220). Die Zahl der anwesenden Ritter und Grafen erschien dem Chronisten unfassbar und riesig.¹⁴

Stellt man zusätzlich die Anwesenden aus königlichen Zeugenlisten zusammen, so wird die Gruppe der vertrauten Freunde Ottos IV. in Braunschweig deutlich. Fast alle stammten sie aus Sachsen, denn hier befand sich die Basis der welfischen Monarchie. Doch bei allem festlichen Glanz verschwiegen Arnold von Lübeck auch nicht die Anfechtungen. Mitten im Pfingstgottesdienst brachen Streitigkeiten zwischen dem Magdeburger Erzbischof und dem Markgrafen von Meißen aus. Eine spöttische Bemerkung Herzog Bernhards von Sachsen beim Anblick des nach Osten gewandten Braunschweiger Burglöwen ironisierte zudem welfische Herrschaftsansprüche. Bernhard meinte, die Welfen sollten sich jetzt nicht mehr gegen die Askanier im Osten wenden, sondern sich auf andere Himmelsrichtungen konzentrieren.¹⁵

4. BRAUNSCHWEIG: EIN KAISERLICHES ENDE¹⁶

Nur für wenige Jahre erwuchs Braunschweig zum kaiserlichen Mittelpunkt. Von seiner Kaiserkrönung am 4. Oktober 1209 durch Papst Innocenz III. (1160/61–1216) in Rom kehrte Otto IV. nicht gleich ins Land seiner Väter und Mütter zurück. Vielmehr handelte er in den italienischen Bahnen kaiserlicher Vorgänger und suchte alsbald die Entscheidung gegen Friedrich II., den letzten Stauferpross im Königreich Sizilien. Im Rückblick mochte das als fundamentaler Fehler gelten. Denn der Welfe verlor alsbald die Unterstützung seines langjährigen päpstlichen Förderers und sah sich rasch einer zunehmenden staufischen Opposition im Reich ausgesetzt. Innocenz III. verhängte am 18. November 1210 den Kirchenbann über Otto IV., der gleichwohl mit seinem Heer nach Kalabrien aufbrach. Kurz vor der Invasion Siziliens kam die Nachricht, dass Fürsten in Deutschland Friedrich II. zum römisch-deutschen König gewählt hätten. Nahezu fluchtartig reiste Otto IV. über Mailand ins Reich zurück und sammelte im März 1212 auf einem Frankfurter Hoftag seine Kräfte. Die großen Entscheidungen fielen im Süden und im Westen, nicht im Braunschweiger Land. In Nordhausen hatte der Kaiser am 22. Juli 1212, mitten in der großen Krise, demonstrativ die Ehe mit der staufischen Prinzessin Beatrix vollzogen, der Tochter seines einstigen königlichen Rivalen Philipp. Sie war als junges Mädchen im Alter von etwa zehn Jahren dem Welfen 1208 als Unterpand des Ausgleichs verlobt und an seinen Hof nach Braunschweig gebracht worden. Doch schon wenige Tage nach der Brautnacht verstarb die blutjunge Kaiserin am 11. August 1212. Die Umstände des frühen Todes nährten Gerüchte, der über 30-jährige Kaiser habe seine 13 oder 14 Jahre alte Gemahlin zu früh oder zu brutal entjungfert. Ungewöhnlich war der frühe Vollzug einer Ehe im Hochmittelalter freilich nicht, denn andere Fürstinnen brachten schon bald nach der Geschlechtsreife Kinder zur Welt.

Der plötzliche Tod der Kaiserin aus staufischem Haus schien den Siegeszug Friedrichs II. zu beflügeln. Bald verließen bayerische und schwäbische Vasallen das welfische Heer. Im Sommer 1212 kam der junge staufische König über die Alpen nach Konstanz, und kaum etwas konnte seinen Siegeszug durch das Rheintal nach Norden bremsen. Der Königswahl Friedrichs in Frankfurt am Main folgte im Dezember 1212 die Krönung im Main-

zer Dom. Doch erst die katastrophale Niederlage Ottos IV. am 27. Juli 1214 in der Schlacht von Bouvines gegen das französische Heer König Philipps II. Augustus (1165–1223) entschied den deutschen Thronstreit. Fluchtartig zog sich der Welfe in seine sächsischen Stammlande zurück. Im November 1215 bestätigte das 4. Laterankonzil unter Leitung Papst Innocenz' III. die Rechtmäßigkeit von Friedrichs Königtum. Der Staufer suchte keine Entscheidungsschlacht. Ein kurzer Verwüstungsfeldzug 1217 nach Ostsachsen demonstrierte seine Überlegenheit, ohne den welfischen Rivalen ganz zu vernichten.

Otto IV. verbrachte die letzten Lebensjahre im Land zwischen Harz und Heide. Seinem ungebrochenen Selbstbewusstsein, Kaiser der Römer und rechtmäßiger Herrscher des Reichs zu sein, stand die faktische Bedeutungslosigkeit gegenüber. Wieder, wie schon nach der Absetzung Heinrichs des Löwen als Herzog von Bayern und Sachsen, wurde das Braunschweiger Land zum Rückzugsraum eines geschlagenen Welfen. Auch Ottos älterer Bruder Heinrich der Lange „von Braunschweig“ erkundete weiter als Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Sachsen, obwohl er beide reichsfürstlichen Würden längst an die Wittelsbacher oder Askanier verloren hatte. Wie sein kaiserlicher Bruder blieb auch Heinrich ganz auf die sächsischen Patrimonien beschränkt. Wiederholt lassen sich zwischen 1215 und 1218 Aufenthalte Ottos in Braunschweig belegen.¹⁷

Zum Sterben zog Kaiser Otto IV. im Mai 1218 auf die Harzburg. Hier suchte er den Frieden mit der Kirche und die Lösung vom Bann. Unter beständigen Bußübungen legte er am 15. Mai ein Schuldbekennnis über seine Verfehlungen gegenüber der römischen Kirche ab und erreichte von sächsischen Kirchenmännern (dem Bischof von Hildesheim, dem Abt von Walkenried und dem Propst von St. Burchard in Halberstadt) die Zusage der Sündenvergebung.¹⁸ Dann errichtete er am 18. Mai 1219 seinen letzten Willen, das erste urkundlich erhaltene und besiegelte Testament eines deutschen Herrschers (Abb. 4). Der Eingangsgruß galt dem Bruder Heinrich, den welfischen Ministerialen und allen Bürgern von Braunschweig. Sie alle sollten für die getreue Vollstreckung des Testaments Sorge tragen.

Seine kaiserlichen Herrschaftszeichen – das heilige Kreuz, die Lanze, die Krone, einen Zahn Johannes des Täufers und die übrigen Insignien mit Ausnahme des nach St. Aegidien/Braunschweig gestifteten Herrschermantels – übertrug Otto dem Bruder mit der Maßgabe, sie nach einer Wartezeit

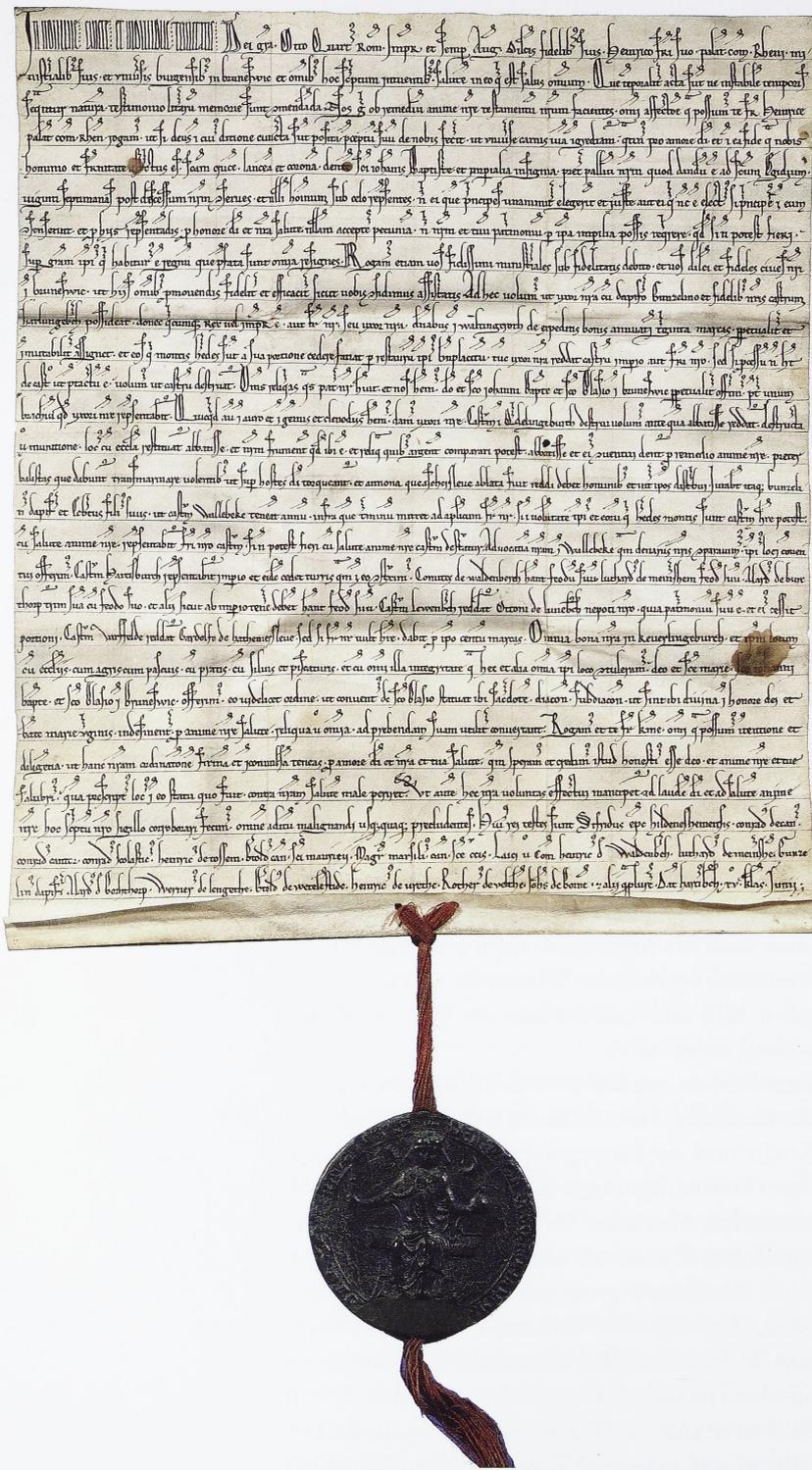


Abb. 4
 Testament Kaiser Ottos
 IV. von 1218, Niedersäch-
 sisches Staatsarchiv,
 Wolfenbüttel, Kat. 168

dem künftigen Herrscher auszuhändigen. In den Einzelbestimmungen erwies sich der Sterbende als freigebiger, schenkender Herrscher. Nutznießer seiner Fürsorge wurde insbesondere das Braunschweiger Kollegiatstift St. Blasii: „Alle Reliquien, die unser Vater besaß und die wir jetzt besitzen, übergeben wir Gott und dem Stift von St. Johannes dem Täufer und St. Blasius in Braunschweig für immer und ewig, – ausgenommen den einen Arm, der unserer Gemahlin übergeben werden soll.“¹⁹

Zu Recht kann das Testament Ottos IV. als förmliche Stiftungsurkunde des einzigartigen Braunschweigischen Reliquienschatzes angesehen werden, den erst die Reformation des 16. Jahrhunderts in seiner geistlichen Funktion und die welfischen Verkäufe des 20. Jahrhunderts in seiner Geschlossenheit vernichteten.²⁰

Güterschenkungen an das Burgstift traten hinzu. Damit war Grund gelegt für die Pflege der Memoria, die der sterbende Kaiser der Braunschweiger Kollegiatkirche St. Blasii auf ewig anvertraute. Hier wurde der reuige und wieder in den Schoß der Kirche aufgenommene Herrscher von Bischof Siegfried von Hildesheim (?-1227) bestattet, an der Seite seiner Eltern und seiner ersten Gemahlin Beatrix.²¹ Mit dieser erneuten Sepultur eines großen Fürsten festigte sich die frische welfische Grablegetradition und wirkte auf die Zukunft. Im Spätmittelalter verzeichnete das Kapitel von St. Blasii sorgfältig die Todestage der Stifter und Förderer und hielt die eigenen Erinnerungsleistungen fest. Eine Gedächtnistafel in St. Blasii aus dem frühen 15. Jahrhundert fügte die beiden ersten großen Stifterpaare unter einer Arkadenarchitektur mit den Stiftsheiligen Blasius, Johannes dem Täufer und Thomas Becket (1118–1170) zusammen (Abb. 5). Im oberen Bildteil thronen, bekleidet mit prächtigen Gewändern, links Herzog Heinrich der Löwe (mit Herzogshut) und Herzogin Mathilde (mit Krone), rechts Otto IV. und Beatrix (beide mit Bügelkrone).²² Die lateinische Inschrift unterstreicht die irdische Vergänglichkeit: „Hier liegt Heinrich, einst Herzog, Erbauer dieser Kirche, von hohem Adel, fromm. Mit ihm vereint ist seine Gemahlin, sittsam, mildtätig den Armen, die durch ihre edle Schlichtheit berühmte Mechtild, Tochter des englischen Königs. Gott möge beide mit Engelspeisen nähren. Bei ihnen liegt als gewählter und gekrönter König der von ihnen abstammende Otto, den Würmern zur Speise gegeben. Seine Gemahlin war die schöne Tochter aus Philipps edlem Geschlecht, nun ist sie Asche, die einst eine Rose war. Der du diese Verse liest, gedenke ihrer und beherzige bitte: Was ist menschliche Gestalt, was Leben, was Besitz anderes als Tod, Asche und Schatten?“²³

5. BRAUNSCHWEIG: DER FESTAKT VON 1293

Bei Ottos Tod ruhte die welfische Zukunft auf der Gestaltungskraft seines älteren Bruders Heinrich

des Langen und seines minderjährigen Neffen Otto des Kindes. Den einzigen Sohn gleichen Namens hatte Heinrich zusammen mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein schon 1214 verloren. Geblieben waren ihm seine beiden Töchter Irmgard (1203-1260) und Agnes (um 1201-1267), deren Ehen mit Markgraf Hermann V. von Baden (?-1243), geschlossen um 1217, und mit Pfalzgraf Otto II. bei Rhein (1206-1253), geschlossen 1222, eine prekäre Lage eröffneten. Längst hatte sich in der Fürstengesellschaft des Reichs das Prinzip durchgesetzt, dass Erbtöchter ihren Ehemännern den väterlichen Besitz zuführten. Daraus entstanden Rechtsansprüche der Badener und der Wittelsbacher auf Braunschweig.

Politisch war der endgültige Ausgleich mit dem staufischen König Friedrich II. 1219 gelungen. Für seine Unterwerfung auf einem Hoftag in Goslar und für die Aushändigung der Reichsinsignien erlangte Heinrich der Lange 11.000 Mark Silber und ein Reichsvikariat im Land zwischen Elbe und Weser für die Zeit des bevorstehenden Italienzugs des Staufers. Damals wurden auch alte Streitigkeiten mit dem Erzbischof von Magdeburg und den Wittelsbachern geschlichtet; wenig später gelang ein Ausgleich mit dem Erzbischof von Bremen um die welfische Macht im nördlichen Sachsen. Diese Bereinigung nur ein Jahr nach dem Tod des Kaisers wies Wege für die neue Konzeption welfischer Herrschaft im mittleren Sachsen, die 1235 dann in der Errichtung des Herzogtums Braunschweig endgültige Gestalt annahm. Umso schwieriger gestaltete sich die Bewahrung Braunschweigs angesichts konkurrierender dynastischer Ansprüche.

Seine letzten sieben oder acht Lebensjahre widmete Heinrich der Herrschaftskonsolidierung in dieser welfischen Stammlandschaft. Weit mehr als die Hälfte seiner Urkunden stellte er zwischen 1219 und 1227 hier aus, vor allem in Braunschweig und in Stade. Die im Vergleich zu früheren Jahren geradezu rastlose Kanzleitätigkeit belegt die zunehmende Schriftlichkeit des 13. Jahrhunderts, aber auch die Sorge um Rationalisierung und Sicherung des welfischen Erbes. Zahlreiche Pergamente erreichten damals Benediktiner- und Zisterzienserklöster in Sachsen oder Thüringen, dazu Stiftskirchen, den Deutschen Orden, Kirchen, ein Hospital und die Bürger von Stade.

Wie immer hingen Krise und Schriftlichkeit eng zusammen. Das gilt auch für die Fixierung einer eigentümlichen Urkunde von 1223 über eine ebenso eigentümliche Entscheidung Heinrichs. Bald nach der Eheschließung der zweiten Tochter schloss Heinrich seine beiden eigenen Töchter vom

Welfenerbe aus und begünstigte allein seinen Neffen Otto das Kind als den einzigen männlichen Welfen. Otto war 1204 geboren worden und hatte 1212/13 das Erbe seines Vaters Wilhelm im Lüneburger Raum angetreten. Die Chronik des Lüneburger Klosters St. Michael nannte ihn den „einzigen Überlebenden jenes hochadligen Geschlechts, das von Altdorf und Ravensburg genannt wird“.²⁴ In Braunschweig und Lüneburg tat man damals alles, um den Herrschaftswchsel vom Onkel auf den Neffen und damit die Kontinuität männlicher Erbfolge als das allein Richtige erscheinen zu lassen.

Eine berühmte Urkunde erhielt die ritualisierte Inszenierung welfischer Kontinuität, die in der Braunschweiger Pfalz als dem traditionsreichen Herrschaftsmittelpunkt vorgenommen wurde. Hier versammelte Heinrich der Lange seine Getreuen. Im 13. Jahrhundert verkörperten die ministerialischen Hofamtsträger bei vakantem Fürstenamt die Kontinuität von Herrschaft. Heinrich band sie als Handlungszeugen darum als Garanten der welfischen Zukunft ein. Die Zeugenliste der Urkunde nennt die Elite der welfischen Dienstmanschaft, voran den Truchsess Jordan, den Marschall Wilhelm, den Mundschenk Jusarius. Aus Heinrichs Perspektive stellt die Urkunde das Braunschweiger Geschehen so dar: „Daher machen wir allen Gegenwärtigen wie Nachgeborenen bekannt, dass wir meinten, nach vielen Gefälligkeiten, Ausgaben und Mühen, die unser äußerst geliebter Neffe Otto, Herzog von Lüneburg unsertwegen unablässig ertragen hat, ihm die schuldige Liebe nicht unverdient zu erweisen, und nach dem gemeinsamen Rat unserer Getreuen reichten wir ihm gleichsam als unserem Erben und rechtmäßigen Nachfolger unseren Hut [cupheus/cupheum] dar, nachdem wir diesen vom Kopf genommen hatten, und gaben [ihm] die Stadt Braunschweig zum Eigentum mit allen Ministerialen und mit allen Burgen und allen zugehörigen Gütern. Wir überwiesen und gaben ihm auch unser ganzes Erbgut und unseren Besitz in anderen Städten sowie in Burgen und Dörfern, freien wie unterworfenen. Wir bitten alle unsere Ministerialen und mahnen diese zu Treue und Liebe für das, was sie von uns und unseren Vorfahren innehaben, sowie unsere Bürger und Bauern, dass sie ihm [Otto] treu dienen und ihm gleichsam wie ihrem rechtmäßigem Herrn unterworfen sein sollen, wenn sie erfahren, dass wir gestorben sind. Wir machen bekannt, dass er auch unsere Lehen aus unserer Hand erhalten hat, die wir von den Kirchen zu Bremen, Verden, Minden, Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim,



Abb. 5
Gedächtnistafel mit Heinrich dem Löwen, Otto IV. und ihren beiden Gemahlinnen, frühes 15. Jahrhundert, Kat. 167

Werden, Quedlinburg, Gandersheim und Corvey innehaben, und wir bitten alle unsere Herren der genannten Kirchen, dass sie ihm geneigter Weise unsere Lehen übertragen, damit sie ihn zu Ehre und Nutzen sorgfältig fördern.“²⁵

Durch die Nennung des Mittelpunkts Braunschweig wie durch die darauf bezogenen Ministerialen und Burgen entstand bald das „Land Braunschweig“. Es trat neben die väterlichen Besitzungen Ottos des Kindes im Lüneburger Raum. Doch die Urkunde wirft auch Probleme auf, weil sie ziemlich einzigartig daherkommt. Sie war zudem nicht im Original, sondern nur in späterer Abschrift erhalten, die heute ebenfalls verloren ist. Wurde sie wirklich von der Kanzlei Heinrichs des Langen 1223 verfasst? Oder rückte sie die Vergangenheit aus späterer Sehnsucht nach welfischer Kontinuität zurecht, indem sie den faktischen Herrschaftsübergang von Heinrich auf Otto das Kind in einen scheinbar älteren Rechtstext komponierte? Der Akt von Braunschweig 1223 mit der Herrschaftsübergabe von Hut (oder – unwahrscheinlicher – Helm?) nützte allein dem welfischen Neffen, nicht den welfischen Töchtern Heinrichs. Mit ihren Ehemännern akzeptierten sie die männliche Kontinuität im Welfenland nicht und übertrugen ihre Braunschweiger Ansprüche später auf Kaiser Friedrich II.

Abb. 6
Geschichte des hl. Thomas Beckett, Wandmalereien im dem Kollegiatstift St. Blasii, dem heutigen Braunschweiger Dom



Am Ende seines Lebens sorgte Heinrich der Lange fürs Jenseits vor. 1226 veranlasste er die Erweiterung des Patroziniums der Stiftskirche (St. Blasius und Johannes der Täufer) um den hl. Thomas Becket. Seiner Vita ist eine Szenenfolge der Wandmalerei an der südlichen Chorwand gewidmet (Abb. 6). Der alternde Pfalzgraf suchte in der Krise welfischer Herrschaft Schutz bei den Heiligen. Sein Grab fand der am 28. April 1227 verstorbene älteste Sohn des Löwen wie selbstverständlich in der Braunschweiger Stiftskirche St. Blasii, ganz in der Nähe seiner Eltern und seines kaiserlichen Bruders.²⁶

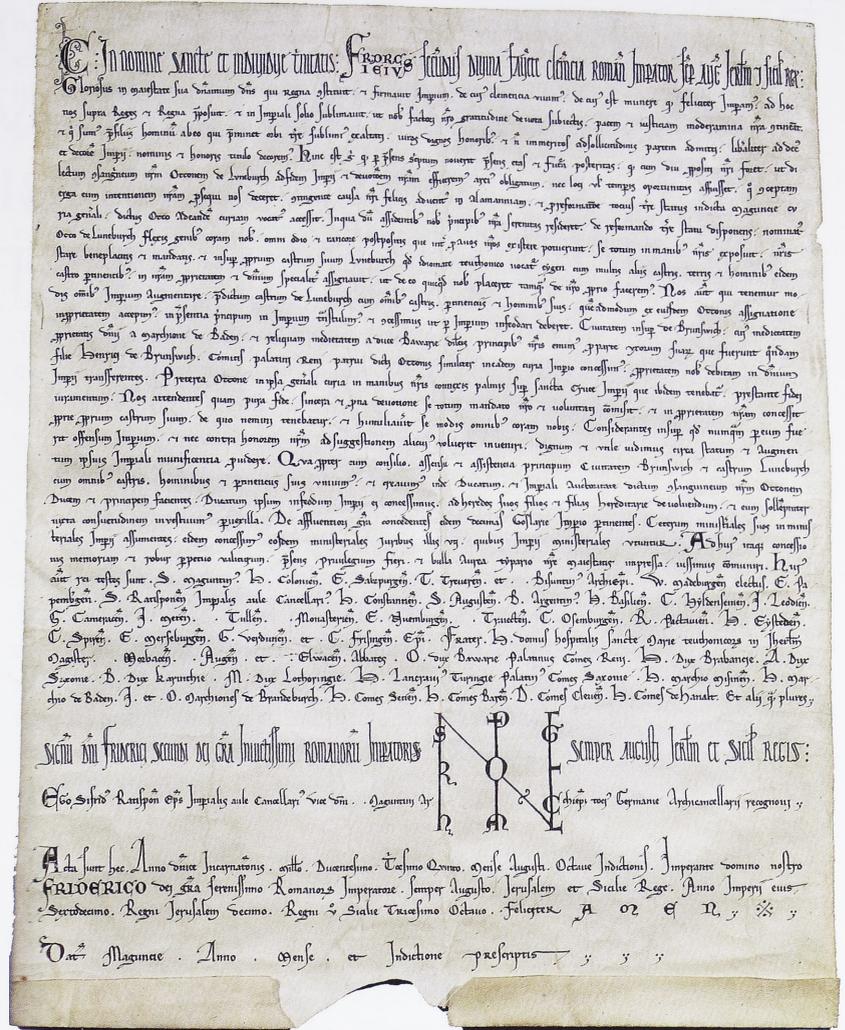
6. BRAUNSCHWEIG: DAS NEUE HERZOGTUM

Trotz des Akts von 1223 gestaltete sich Heinrichs Nachfolge schwierig. Sogleich streckten der staufische König Heinrich VII. (1211–1242) – der Sohn Kaiser Friedrichs II. und sein Stellvertreter im Reich nördlich der Alpen – und der wittelsbachische Herzog, Pfalzgraf Otto II. bei Rhein, die Hand auf Braunschweig aus. Mit einigem Recht galten ihnen die Erbansprüche von Heinrichs Töchtern mehr als die Kontinuität von Heinrich auf Otto. Auch die welfischen Ministerialen schienen sich eher an Reich und König als an Otto dem Kind orientieren zu wollen. Nur mit größten Mühen setzte sich der junge Welfe durch. Am 22. Juli 1227 geriet er in der Schlacht von Bornhöved für eineinhalb Jahre in die Gefangenschaft des Grafen von Schwerin. Nur die Solidarität seiner Verwandten sicherte ihm die Braunschweiger Herrschaft. Die beiden Markgrafen von Brandenburg, Johann I. (um 1213–1266) und Otto der Fromme (1215–1267), Brüder seiner Gattin Mechthild (?–1262), verteidigten im Sommer 1227 gemeinsam mit den Braunschweiger Bürgern die Okerstadt gegen den Stauferkönig. Erneut erhielt sich der Nimbus der Unbesiegbarkeit Braunschweigs. Die Treue seiner Bürger in der Krise des Herrschaftswechsels könnte Otto das Kind vielleicht mit weitreichenden Privilegien belohnt haben. Angeblich von 1227 stammen zwei seiner berühmten Stadtrechtsurkunden: das sogenannte Ottonianum in mittelniederdeutscher Sprache für die Bürger der Braunschweiger Altstadt und die lateinischen Rechte und Freiheiten für das Braunschweiger Weichbild Hagen. Beide Urkunden fixierten Resultate der kommunalen Rechtsbildung seit dem 12. Jahrhundert in Form einer huldvoll gewährten Privilegierung.

Doch auch mit diesen Texten aus Ottos Frühzeit verknüpfen sich quellenkritische Probleme der Authentizität und der Datierung. Die Anfänge blieben eben unsicher! Nach seiner Freilassung aus militärischer Haft im Januar 1229 brauchte der Welfe bis 1232, um die Krise des Beginns zu überwinden und den Welfenbesitz des Onkels zu sichern.²⁷

Als seine größte historische Leistung gilt die Ausöhnung mit Kaiser Friedrich II. 1235, die zur Begründung des neuen Herzogtums Braunschweig und zur Aufnahme Ottos in den Stand der Reichsfürsten führte. Damit wurden die langen Kämpfe zwischen Staufern und Welfen seit dem 12. Jahrhundert endgültig beigelegt und eine folgenreiche territoriale Neuordnung zwischen Mittelgebirgen und Nordsee erreicht. Der Staufer war 1235 ins Reich gekommen, um den eigenen Sohn Heinrich (VII.) in die Schranken zu weisen, offene Probleme zu lösen und seine Hochzeit mit der englischen Prinzessin Isabella (1214-1241) in Worms zu feiern. Im Zuge dieses Ehebündnisses gelang auch die Lösung des Streits mit Otto dem Kind, den die staufische Kanzlei bisher nur als bloßen Edelfreien ohne jede herzoglichen Rechte angesprochen hatte. Friedrich II. ließ die Verhandlungen durch prominente Vermittler und Schiedsrichter eröffnen und band die Reichsfürsten in das Einigungswerk ein.

Als der staufische Kaiser den prachtvollen Mainzer Hoftag zur Feier des Sieges über seinen rebellischen Sohn und zum Erlass eines Reichsfriedens abhielt, erschien am 21. August 1235 Otto das Kind. Über die Formen der Begegnung und über die Verabredungen ließ Friedrich II. eine feierliche Urkunde ausstellen, die heute als „Geburtsurkunde“ des Herzogtums und Landes Braunschweig im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel verwahrt wird (Abb. 7). Der lateinische Text berichtet vom Verhältnis zwischen dem Kaiser und den Fürsten, von der Entstehung eines neuen Herzogtums aus dem Konsens der Standesgenossen, vom Wesen des Reichsfürstentums und von kaiserlicher Huld. Die äußeren Formen waren sorgfältig abgestimmt. Dem im Kreis seiner Fürsten thronenden Kaiser näherte sich Otto mit gebeugten Knien, „allen Hass und Hader zurückstellend, der unter unseren Vorvätern bestehen konnte.“ Nachdem Friedrich II. Ottos Burg Lüneburg mit allem Zubehör (in mittelhochdeutscher Sprache sein „eygen“) empfangen hatte, gab er, der Mehrer des Reichs, sie sogleich ans Reich weiter, um sie dann mit Zustimmung der Fürsten dem Welfen wieder als Lehen auszugeben.



Die Umwandlung von Eigentum („Allod“) in Lehen wurde belohnt. Friedrich fügte der feudalisierten Burg Lüneburg seinen von den Töchtern Heinrichs des Langen erworbenen Besitz an der Stadt Braunschweig hinzu, um sie ebenfalls dem Reich zu übertragen. Als Otto dann über dem Reichskreuz seine gefalteten Hände in die Hände des Kaisers legte, hielt es Friedrich in Anbetracht solcher Erniedrigung, Treue und Leistungen für „würdig und nützlich, über den Stand und seine Mehrung mit kaiserlichem Großmut Bedacht zu nehmen.“ Damit wurde die eigentliche Lehnsübertragung eröffnet. „Mit Rat, Zustimmung und Beistand der Fürsten“ vereinigte Friedrich die Stadt Braunschweig und die Burg Lüneburg mit allen Burgen, Menschen und Zubehörstücken, schuf daraus ein Herzogtum und übertrug es als Reichslehen durch Lehnsfahne seinem Verwandten Otto. Aus überströmender Huld fügte der Staufer noch die dem Reich gehörenden Zehnten in Goslar hinzu; außerdem übertrug er den welfischen Ministerialen die Rechte der Reichsministerialität.

Abb. 7
Urkunde Kaiser Friedrichs II. von 1235 zur Errichtung des Herzogtums Braunschweig, Wolfenbüttel, Niedersächsisches Staatsarchiv, Kat. 150

Damit wurde Otto das Kind zum Herzog und Fürsten („dux et princeps“). Den Namen seines Herzogtums verkündete ein gleichzeitiges Mandat der staufischen Kanzlei: Herzogtum Braunschweig („ducatus de Brunswic“).²⁸

Mit dem Konsens der Reichsfürsten hatte der Kaiser den Kreis der Herzogtümer und die Schar der weltlichen Reichsfürsten vermehrt. Der Name „Herzogtum Braunschweig“ zeigte den Wandel der Reichsordnung an. Das neue Fürstentum wurde nicht mehr wie Bayern, Schwaben, Sachsen oder Lothringen nach einem alten Volk oder Land benannt, sondern nach seinem herrschaftlichen Mittelpunkt. Erst im späteren 13. Jahrhundert trat die Erweiterung „Braunschweig-Lüneburg“ hinzu. Die welfische Hauptstadt an der Oker hatte sich längst als Zentrum fürstlicher Repräsentation bewährt. In den Kämpfen des 12. und 13. Jahrhunderts schufen sich die welfischen Herrscher hier ein unbesiegbares Bollwerk, eine Grablege, einen Erinnerungsort und eine Heimat („patria“).

Bald schon gingen die weiten europäischen Wurzeln des welfischen Hauses vergessen. Die braunschweigische und die sächsische Chronistik pflanzte die welfischen Fürsten seit dem 13. Jahrhundert so fest in der sächsischen Erde ein, dass man sie bis ins 17. Jahrhundert fast ausschließlich im Kontinuum sächsischer Geschichte verwob. Am Besitz Braunschweigs hing seit der Begründung des Herzogtums von 1235 die reichsfürstliche Würde. Die Welfen bewahrten diesen Rang als Einheit, auch wenn sie ihr Land in vielen Linien zerteilten. Erst als sie im 17. und 18. Jahrhundert wieder beherzt in die europäische Geschichte ausgriffen, die Kurwürde und damit das Recht an der Königswahl im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation erlangten und den englischen Thron besetzten – da lösten sie die scheinbar ewigen Verknüpfungen ihres Geschlechts mit dem Sachsenland auf. Von professionellen Historikern und Universalgelehrten wie Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) ließen sie für die neue Größe ihre fränkischen, schwäbischen, bayerischen oder italienischen Ursprünge wieder entdecken.²⁹

ANMERKUNGEN

- 1 In diesem Artikel greife ich teilweise auf frühere einschlägige Publikationen zurück, welche die wissenschaftlichen Nachweise in angemessener Fülle bieten. Darum werden hier nur die Nachweise von Quellenzitaten und knappe Hinweise auf zentrale Forschungen geboten. Ausgangspunkte der folgenden Ausführungen sind die folgenden Veröffentlichungen: Schneidmüller (2003); Schneidmüller (2000a); Schneidmüller (2000b); Schneidmüller (1991).
- 2 Dazu grundlegend: Hucker (1990); Hucker (2003).
- 3 Ehlers / Kötzsche (1998); Kat. Braunschweig (1995); Statuten der Braunschweiger Kollegiatstifte; Döll (1967).
- 4 Brüsch (2000).
- 5 Grundlegend: Ehlers / Fenske (1999/2000).
- 6 Zuletzt: Ehlers (2008).
- 7 Weiterführende Beiträge: Jarck / Schildt (2000). Zur Stadtgeschichte: Garzmann (1976).
- 8 Pischke (1987).
- 9 Acta imperii selecta, Nr. 1066, S. 763f.
- 10 Ehlers / Fenske (1999/2000), S. 85–95; Naß (1990), S. 153–207.
- 11 Sächsische Weltchronik, cap. 347, S. 238.
- 12 Braunschweigische Reimchronik, Verse 6550ff., S. 541.
- 13 Ebd., Verse 6528ff., S. 540f.
- 14 Arnold von Lübeck, Chronica Slavorum, VII 16, S. 287–289.
- 15 Ebd., VII 16, S. 288f.
- 16 Zum Folgenden: Hucker (1990), vor allem S. 331ff.
- 17 Ehlers / Fenske (1999/2000), S. 99f.
- 18 Narratio de morte Ottonis IV. imperatoris. Deutsche Übersetzung: Lange (1959).
- 19 Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Nr. 42, S. 51–53. Deutsche Übersetzung: Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Nr. 93, S. 370–375.
- 20 Vgl. Boockmann (1997).
- 21 Ehlers / Fenske, (1999/2000), S. 144–146. Vgl. noch immer: Steinmann (1885).
- 22 Abbildung und Beschreibung bei: Luckhardt (1995).
- 23 Deutsche Übersetzung bei: Boockmann (1993), Nr. 72, S. 81.
- 24 Chronicon sancti Michaelis Luneburgensis, S. 397.
- 25 Neuester Druck: Verdener Urkundenbuch, Nr. 267, S. 295f. Deutsche Übersetzung von Regina Grünberg und Bernd Schneidmüller.
- 26 Zu ihm immer noch: Heinemann (1882). Eine neue Dissertation zu Heinrich dem Langen wird von Andrea Briechele vorbereitet.
- 27 Schubert (1997), S. 518ff.; Zillmann (1975).
- 28 Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Nr. 197–198. Deutsche Übersetzung: Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Nr. 120 a/b, S. 484–491.
- 29 Leibniz, Schriften und Briefe zur Geschichte. Vgl. auch: Schneidmüller (1999).